

Heike Liebsch

„Holocaust and Heroism Memorial House“ Ein kleines Privatmuseum in Ariel wartet auf seine wissenschaftliche Auswertung

Ariel ist eine der größten israelischen Siedlungen im Gebiet der Westbank und liegt nur knapp 40 km von Jerusalem entfernt. Die Stadt befindet sich auf einem Bergrücken, der ca. 600 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Damit überragt Ariel die umliegende Landschaft und die Grundstücke an den Hügelseiten sind teilweise terrassenartig angelegt.

1978 von 40 vorwiegend säkularen Familien gegründet, wird Ariel inzwischen von über 20.000 Menschen bewohnt. Mehr als die Hälfte von ihnen sind Familien aus der ehemaligen Sowjetunion, die in den 90er Jahren eingewandert sind. Hinzu kommen noch knapp 10.000 Studenten, die an der hier ansässigen Universität von Samaria und Galiläa studieren. Experten rechnen damit, dass Ariel in den nächsten 20 Jahren auf über 60.000 Einwohner anwachsen wird.

Ariel ist eine moderne Stadt, die einen Querschnitt israelischen Lebens repräsentiert. Dass Ariel alles andere als unumstritten ist im Konflikt Israel-Palästina soll hier nur erwähnt, aber nicht diskutiert werden.



In einer ruhigen Straße im Außenring der Stadt steht ein kleines rot-weißes Haus, das arieltypisch in den Hang integriert wurde und deshalb auf mehrere Etagen verteilt ist, um das Grundstück optimal zu nutzen. Ein Schild auf der Straße verweist darauf, was sich in vier der sechs Haus-Etagen befindet: ein einzigartiges Privatmuseum, das von Irena (geb. Zimmermann) und Yaakov (Kuba) Wodzèslawskè in ihrem eigenen Wohnhaus und auf eigene Kosten eingerichtet wurde.

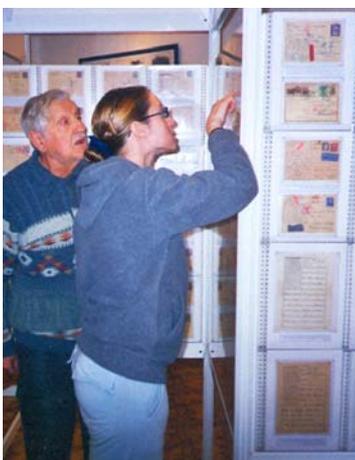
Sie nannten ihr Museum „Holocaust and Heroism Memorial House“, da sie es in erster Linie als Gedächtnis-, als Erinnerungsstätte betrachteten. Entsprechend tritt ein wissenschaftlicher Museumscharakter in den Hintergrund. Stattdessen spiegelt es die Leidenschaft Kubas für philatelistische Zeugnisse wider, die er über Jahrzehnte aus der ganzen Welt zusammengetragen hat. Im ersten Museumsteil wird der Besucher von den beeindruckenden Bronze-Plastiken des Bildhauers Shmuel Vilenberg (Samuel Willenberg) empfangen. Vilenberg ist ein Überlebender des Vernichtungslagers Treblinka und verarbeitete seine Erlebnisse und Albträume in fast lebendig wirkenden Skulpturen, die einzelne Geschichten erzählen. Zahlreiche weitere Kunstgegenstände – vor allem Gemälde und Plastiken illustrieren die einzelnen Museumsräume. Ebenso originale Sachgegenstände, die von den Museumsgestaltern unter vielen Mühen beschafft wurden. Darunter eine Häftlingsjacke aus Auschwitz, die in einem Kohlenkeller gefunden worden ist. Aber auch Armbinden, Essnäpfe, Knöpfe, Davidsterne und vieles mehr.

Im Nachbarräum werden großformatige Fotos zu einzelnen Abschnitten der nationalsozialistischen Judenvernichtung gezeigt. Schwerpunkt ist hier ebenfalls Treblinka. Diese Schwerpunktsetzung wird verständlich, wenn man sich das Schicksal von Kuba bewußt macht.

Yaakov (Kuba) Wodzèslawskè war 14 Jahre alt, als die Nationalsozialisten seine Heimat Polen okkupierten. Gemeinsam mit seiner Familie war er in das Ghetto Czestochowa deportiert worden. Seine Eltern wurden 1942 nach Treblinka verschleppt, wo sie später ermordet wurden. Kuba überlebte und emigrierte nach dem Ende des Krieges nach Israel. Doch seine Erlebnisse und der Verlust der Eltern ließen ihn bis heute nicht zur Ruhe kommen.

Seine Frau Irina stammt aus Zakopane. Ihre Eltern hatten sie im Alter von 3 Jahren zu fremden Eltern gegeben, damit sie vor den Nazis in Sicherheit war. Tatsächlich konnte sie so überleben. Erst nach dem Krieg erfuhr sie von ihren leiblichen Eltern und davon, daß sie Jüdin ist. Ihre Mutter hatte den Holocaust nicht überlebt.

Von sich mag Yaakov nicht so gern sprechen – für ihn spricht sein Museum, das das beeindruckende gemeinsame Lebenswerk von ihm und seiner Frau ist. Yaakov sieht die Schaffung des Museums als seine Antwort auf die Frage, warum er den Holocaust überlebt hat.



In unermüdlicher Kleinarbeit trugen er und seine Frau auch das Herzstück der Sammlung zusammen: über 350 Postkarten, die Häftlinge aus den verschiedenen Lagern an ihre Verwandten geschickt hatten. Postkarten in allen Sprachen, die in den Lagern gesprochen wurden. Postkarten, die versuchten, trotz Zensur ein klein wenig von dem wahren Lagerleben zu vermitteln. Die Postkarten werden zu einem großen Teil an Stellwänden in den anderen Museumsetagen präsentiert.



Zu den Postkarten gehören aber auch Todesnachrichten, die an die Angehörigen vor allem zu Beginn des Holocaust gesendet wurden. Auffällig ist, dass anfangs noch versucht wurde, in den Vordrucken eine möglichst unverdächtige Todesursache wie Herzversagen oder Lungenentzündung zu vermerken. Später verschwand die Rubrik „Todesursache“ gänzlich aus diesen Vordrucken. Es war nicht mehr notwendig, die Todesursachen zu verschleiern. Es genügte das Wissen, dass sich die Opfer in einem solchen Lager befunden hatten. Das bereits war tödlich genug.

Weltweit erstreckt sich inzwischen die Suche des Ehepaars Wodzèslawskè nach solchen Zeugnissen. Das Internet hilft ihnen heute dabei. Zuvor waren sie hierfür zu Auktionen gereist, haben philatelistische Geschäfte durchstöbert oder Flohmärkte, um diese sehr persönlichen Zeugnisse des Holocaust zusammenzutragen.

Mit Hilfe zahlreicher Schulkinder aus Ariel konnten diese Postkarten inzwischen sämtlich ins Hebräische übersetzt werden. In dreijähriger freiwilliger Arbeit leisteten die Kinder unter Leitung der

Schuldirektorin Ilana Nudelman diese enorme Arbeit, um so auch den nachgeborenen Generationen den Inhalt der Postkarten weiterzugeben.

Was die Kinder trotz aller Mühe nicht leisten konnten, ist eine wissenschaftliche Erfassung der in den Postkarten enthaltenen Informationen wie Namen, Ereignisse, Orte und Verwandtschaftsverhältnisse. Diese Informationen wären eine wichtige Ergänzung für bestehende Forschungseinrichtungen wie die große Sammlung in Yad Vashem.

Aus diesem Grund stellt dieses kleine Privatmuseum eine bis heute unerschlossene Quelle dar.

Ende 2008, als die Autorin das Museum besuchte, war das Schicksal der Sammlung ungewiß, da sich die Verwaltung Ariels noch nicht dazu äußern wollte, wie das Museum weitergeführt werden kann. Irina ist über 70 und Yaakov Wodzèslawskè über 84 Jahre alt. Wie lange sie noch die Kraft haben, sich dem Museum zu widmen, wissen sie nicht.

Denkbar wäre es, in Zusammenarbeit mit Yad Vashem und Aktion Sühnezeichen ein zeitlich befristetes Forschungsprojekt zur Auswertung der Sammlung zu schaffen. Damit könnte die Arbeit der beiden engagierten Wodzèslawskès auch für die Zukunft sichergestellt werden.

Quellen:

Fakten und Bildmaterial wurden der museumseigenen Informationsbroschüre entnommen, die für diesen Zweck freundlicherweise von Irina und Yaakov Wodzèslawskè zur Verfügung gestellt worden sind.